

valische Quellen aus Lemberg, Krakau, Warschau und Breslau benutzt; hinzu kommt die Edition von vier verstreuten Dokumenten vom 16. bis 18. Jh. im Anhang. Die Auswertung der Literatur bezieht selbstverständlich neben den russischen, ukrainischen und polnischen auch deutsche Titel mit ein. Im Anschluß an einen ausführlichen Durchgang durch Quellen und Literatur (S. 15-44) geht der Vf. in fünf Schritten vor: In einem ersten stellt er die rechtliche Situation der ethnischen Gruppierungen Lembergs anhand der königlichen Privilegien vor. Es geht dabei um die polnische, ukrainische, armenische und jüdische Gruppe. Die Beziehungen zwischen den beiden bevölkerungsstärksten Ethnien, der ruthenischen und der polnischen, werden im zweiten Schritt behandelt. Zentral ist dabei die Positionierung der orthodoxen Ruthenen in einer Stadtgesellschaft, die (seit Kasimir d. Gr. 1356) Katholiken rechtlich bevorzugte. Es zeigt sich, daß Eigenständigkeit im Vollsinn für die Ruthenen nur im Rahmen ihrer (bereits von Kasimir d. Gr.) garantierten freien Religionsausübung bestand (vgl. dazu Karte 2 zum Bestand religiöser Objekte im Stichjahr 1772). Daraus erklärt sich das Gewicht religiöser Bruderschaften, aber auch insgesamt die Bedeutung des religiösen Sektors für die Erforschung der Integrationsgeschichte Lembergs. Im dritten Schritt bewegt sich der Vf. auf das Verhältnis von Armeniern und Polen zu. Obgleich zahlenmäßig klein und religiös streng genommen in die Sparte der „Häretiker“ einzuordnen, schaffte die armenische Gruppe den Aufstieg zu faktischer rechtlicher Gleichstellung mit den Katholiken. Im Hintergrund stand die starke wirtschaftliche Potenz der armenischen Kaufleute, die im Sinne eines funktionalen Stadtwesens nicht umgangen werden konnte. In Ansätzen trifft dies auch auf das Verhältnis zwischen den Juden und den Katholiken in Lemberg zu, das in einem vierten Schritt analysiert wird: Die Juden, die (wie überall) keinem direkten Assimilierungsdruck seitens der Katholiken ausgesetzt waren, wurden zu einem substantiellen Faktor der städtischen Bevölkerung Lembergs – und bildeten im 18. Jh. sogar die zweitstärkste Ethnie. In einem fünften Schritt schließlich bündelt der Vf. die bilateralen Beziehungsgeschichten unter demographischen und soziotopographischen Aspekten (in Richtung einer „Natiotopographie“ S. 298 ff.; s. dazu Karte 1 mit Stand 1767).

Eine Vielzahl wichtiger Ergebnisse ist zu sehen, allen voran die Erkenntnis, daß das soziale Kapital an gemeinschaftlichem Auskommen schneller aufgebraucht war, als gemeinhin angenommen. Die von Adeligen wie Stanislaus Orechovius stolz ausgegebene Devise: „gente Ruthenus, natione Polonus“, die in der Forschung gerne als Ausweis eines gelungenen Integrationsprozesses in den polnischen Ostgebieten gewertet wird, erweist sich bei näherem Hinsehen als eher umgekehrt aussagekräftig: Sie war möglich für polonisierte Adelige, nicht aber für ruthenische, armenische oder jüdische Stadtbewohner. Hier werden die Brüche deutlich, die im 19. Jh. dann zu Segregationen führten und die „Erfolgsgeschichte“ Lembergs auf die Zeit des Polnisch-Litauischen *Commonwealth* beschränkt sein ließen. Methodisch ist anregend, daß K. gerade die Konflikte in seine ethnographische Analyse mit einbezieht. Hier wäre möglicherweise nachzutragen, wie sich die Assimilation der Deutschen in Richtung der Polen abgespielt hat; denn auch wenn sie in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s schon recht weit gediehen sein sollte, sind die Deutschen als ethnische Gruppe im 16. Jh. durchaus noch existent (S. 277) – ohne daß die Darstellung diesem Faktum Rechnung trüge. Zunächst aber besitzt die Forschung zu Rotrußland mit dem Buch von K. nunmehr einen Meilenstein in der Analyse komplexer ethnischer Wechselbeziehungen im städtischen Raum.

Passau

Thomas Wunsch

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte ([www.sehepunkte.de](http://www.sehepunkte.de)).

**Slawomir Tokarski: Ethnic Conflict and Economic Development. Jews in Galician Agriculture 1868-1914.** Wydawnictwo Trio. Warszawa 2003. 268 S., Tab., Graph., Ktn.

In den Mittelpunkt seiner wirtschaftsgeschichtlichen Studie stellt Sławomir Tokarski die Frage nach der Rolle der Juden in der ländlichen Ökonomie Galiziens im Übergangszeitraum von der feudalen zur kapitalistischen Wirtschaftsform. Der Vf. verwendet dabei für die Juden das Modell einer „middleman minority“ und geht in einer gewissermaßen zweiseitigen Perspektive der Frage nach, inwieweit einerseits die jüdischen Vermittler einen solchen Übergang befördert oder behindert haben und ob andererseits die Transformation dieser Minderheit selbst als Indikator für die Modernisierung der ländlichen Ökonomie gelten kann. Es geht T. damit um die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen ethnischem Konflikt und ökonomischer Entwicklung. Entsprechend seiner in erster Linie wirtschaftshistorischen Fragestellung bilden statistische Daten zu Demographie und Ökonomie die Quellengrundlage.

T. hat seine Studie in fünf größere Kapitel gegliedert. Aus der Untersuchung von Bevölkerungswachstum und Migration sowie der geographischen Siedlungsverteilung und der Urbanisierungsrate der Juden in den ersten beiden Kapiteln schließt er, daß sich die traditionellen Formen der Ökonomie in Ostgalizien deutlich länger als in Westgalizien erhielten. Während er für Westgalizien seit 1890 eine steigende Urbanisierung der Juden feststellt, setzte diese in Ostgalizien erst ein Jahrzehnt später ein. Für die Zeit vor 1880 vermutet T. sogar, daß Juden von Städten und Kleinstädten in Dörfer gezogen seien, da es hier günstigere ökonomische Bedingungen für sie gegeben habe.

Eine ähnliche Differenz zwischen Ost- und Westgalizien macht der Vf. bei der Untersuchung des ländlichen Kreditmarkts aus, dem ein weiteres Kapitel gewidmet ist. Genossenschaftliche Darlehenskassen, die den Bauern günstigere Kredite boten als die privaten jüdischen Geldverleiher und diese aus ihrer dominierenden Position auf dem ländlichen Kreditmarkt verdrängten, verbreiteten sich in Ostgalizien erst deutlich später als in Westgalizien, da die Ruthenen den unter polnischem Einfluß stehenden Kreditassoziationen gegenüber lange reserviert blieben und erst seit den 1890er Jahren begannen, eigene genossenschaftliche Darlehenskassen zu gründen. Anzumerken ist hier allerdings, daß T. die schon seit den 1860er Jahren in großer Zahl in den Gemeinden entstehenden kommunalen Darlehenskassen nicht berücksichtigt.

Der Untersuchung des Handels im vierten Kapitel legt T. das anhand der Marktintegration von Bauern in Entwicklungsländern entwickelte *forced commerce*-Modell zugrunde. Danach beginnen Bauern, die Subsistenzwirtschaft betreiben, erst unter äußerem Zwang, ihre Produkte zu vermarkten. Auf dieser Grundlage schreibt er der in den 1870er Jahren schnell anwachsenden Verschuldung von Bauern bei jüdischen Geldverleihern eine Katalysatorfunktion für die Modernisierung der Landwirtschaft zu. Sie trug aber andererseits auch zur antijüdischen Orientierung bäuerlicher Selbsthilfeinitiativen bei, die als Gegenbewegung entstanden und die später in das Genossenschaftswesen mündeten.

In einem abschließenden Kapitel führt der Vf. die Fragen nach der Modernisierung der jüdischen *middleman minority* und der bäuerlichen Landwirtschaft zusammen, indem er Regionen mit einem hohen Anteil von Juden an der ländlichen Bevölkerung auf ihre sozialen und ökonomischen Charakteristika untersucht. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß die meisten dieser Regionen besonders rückständig waren. Die Position von Juden beruhte hier weiterhin auf einer am *forced commerce*-Modell orientierten Wirtschaftsweise. Nur für eine Region im Nordosten Galiziens, die durch die Nähe größerer städtischer Märkte gekennzeichnet war, stellt T. dagegen fest, daß eine hohe Präsenz von Juden auf dem Lande mit gesellschaftlicher und ökonomischer Modernisierung einherging. Hier habe auch eine Modernisierung der jüdischen Vermittlungstätigkeit stattgefunden.

„While in the economic sphere the outcome of the conflict seems to be positive, the extra-economic cost was the blending of anti-Jewish feelings into the tissue of national consciousness“, stellt der Vf. abschließend lapidar fest (S. 241). Seine Studie zeigt, daß es nicht nur in den Städten eine ökonomische Konkurrenzsituation gab, die den Antisemitismus am Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s verstärkte, sondern daß es auch im Übergang von der feudalen zur kapitalistischen Wirtschaft in den ländlichen

Regionen zu Verteilungskämpfen um die knappen ökonomischen Ressourcen kam. Juden waren darin am Ende des 19. Jh.s nicht nur insofern Verlierer, als sie aus ihrer traditionellen Vermittlerrolle zunehmend verdrängt wurden, sondern auch dadurch, daß diese Konflikte das antisemitische Profil der in dieser Zeit entstehenden modernen nationalen Identitäten von Polen und Ukrainern verstärkten. Der Wert der Arbeit liegt darin, daß sie in innovativer Weise zeigt, welche realen ökonomischen Verhältnisse den in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wachsenden, häufig in einer antisemitischen Sprache vorgebrachten Klagen darüber zugrunde lagen, die Juden in den Dörfern würden die Bauern ausbeuten und ins Elend stürzen.

Leipzig

Kai Struve

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte ([www.sehepunkte.de](http://www.sehepunkte.de)).

**Veľká politika a malé regióny.** Malé regióny vo veľkej politike, veľká politika v malých regiónoch. Karpatský priestor v medzivojnovom období (1918-1939). [Große Politik und kleine Regionen. Kleine Regionen in der großen Politik, die große Politik in kleinen Regionen. Der Karpatenraum in der Zwischenkriegszeit (1918-1939).] Hrsg. von Peter Švorc, Michal Danilák und Harald Heppner. Prešov, Graz 2002. Vydavateľstvo Universum. 322 S., Ktn., Abb., Tab.

Der 21 Beiträge umfassende Sammelband geht auf eine Tagung im slowakischen Prešov im Oktober 2001 zurück, die zwei historische Lehrstühle der Universität Prešov, das Institut für Geschichte der Universität Graz und die Zweigstelle Bratislava des Österreichischen Instituts für Süd- und Südosteuropa Wien in Fortsetzung früherer gemeinsamer Veranstaltungen durchgeführt haben. Die Autoren kamen aus acht Ländern; dabei war die Slowakei mit neun Referenten am stärksten vertreten, es folgten die polnische Universität Rzeszów mit drei Vortragenden, ferner Österreich, Deutschland und die Ukraine mit je zwei sowie Tschechien, Rumänien und Bulgarien mit je einem. Auffällig ist das Fehlen ungarischer Referenten. Dies wird vielleicht verständlich bei Berücksichtigung des Rahmenthemas: Es ging um den Zusammenhang zwischen der „großen Politik“ und den Regionen im Karpatenraum in der Zwischenkriegszeit, konkret in erster Linie um die Slowakei (das ehemalige Oberungarn) und Karpatorußland (Karpatoroukraine), die in der behandelten Periode zur Tschechoslowakei gehörten – eine Entscheidung der Pariser Verträge, die das arg beschnittene („Rumpf“-)Ungarn revidiert sehen wollte. Von den – qualitativ sehr unterschiedlichen – Beiträgen sind 13 auf Slowakisch, drei auf Polnisch und fünf auf Deutsch abgedruckt; zu den deutschsprachigen Texten gibt es slowakische, zu den slowakischen und polnischen deutsche Zusammenfassungen, die zwar hilfreich, aber für eine nähere Beschäftigung mit dem Thema unzureichend sind.

Vier Beiträge befassen sich mit übergreifenden Themen. Robert Ištók skizziert „Die Karpatenregion und ihre historische-geographische und geopolitische Reflexion im Kontext der Zwischenkriegszeit 1918-1939“ (S. 13-21) sehr allgemein, ohne ausreichenden Hinweis auf die Bedeutung der historischen Grenzen in diesem Raum. Harald Heppner geht auf „Ethno-demographische Umbrüche in den Karpatenstädten und die große Politik 1918-1940“ ein (S. 22-29), auf die Veränderungen im „Geist“ der Städte, verursacht durch die Wechsel in der Herrschaft und teilweise auch in der Bewohnerschaft, was sich in den Städten als zentralen Orten der Verwaltung, Politik und Kultur besonders stark auswirkte; H. hat dabei den Karpatenbereich der alten Habsburgermonarchie im Blick, also Teile der Tschechoslowakei, Polens und Rumäniens. Karl Schwarz bietet einen klaren Überblick über die protestantischen Kirchen in Cisleithanien vor dem Untergang der Donaumonarchie und die auf Grund der neuen Staatsgrenzen nach 1918 notwendig gewordene Neubildung von kirchlichen Einheiten (S. 30-48). Teodoritchka Gotovska-Henze erläutert die Entstehung der Kleinen Entente, die sich aus der Interessenverteilung nach den Pariser